

Luther meets Zwingli

(Dr. theol. h.c. Peter Schmid, Vizepräsident des Rates, Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund - SEK - anlässlich der 7. Wirtschaftskonferenz und der Verleihung der „LutherRose 2014“)

17. November 2014

Hochansehnliche Tagungs- und Festversammlung,

Aus aktuellem Anlass nahm ich heute eine kleine Umdekoration vor. Dort, wo üblicherweise in meinem Revers-Knopfloch ein kleines Hugenottenkreuz steckt, befindet sich eine Luther-Rose. Ich will mich jedoch nicht mit fremden „Rosen“ schmücken - meine Luther-Rose wurde mir nicht etwa verliehen, sondern ich erwarb sie für EUR 1.20 bei einem meiner Besuche in Wittenberg.

Unsere lutheranischen Glaubensgeschwister sind zu beneiden: Martin Luther hinterliess ein wunderschönes Symbol. Stellen Sie sich vor, der Schweizerische Evangelische Kirchenbund käme auf die Idee, ebenfalls einen Preis für gesellschaftliche Verantwortung und unternehmerische Courage zu verleihen und würde dabei ein zwinglianisches Emblem vergeben. Das wäre dann der „Goldene Helm mit Riss“ - oder etwas ähnliches, das einfach nicht über die gleiche Symbolkraft verfügen würde. Ja, auch das Siegel von Calvin, die offene Hand mit dem brennenden Herzen, setzte sich in der Erinnerungskultur der französischsprachigen Schweiz nicht wirklich durch. Es gilt offenbar auch hier, wir Reformierten sind einfach nicht so dekorativ.

„Luther meets Zwingli“, so lautete der Titel in der Medienmitteilung über den heutigen Anlass. Luther und Zwingli treffen sich wieder? Ob das wohl gut geht? Die beiden Herren sind sich 1529 zum letzten Mal begegnet - in Marbug. Ihre Persönlichkeiten gelten nicht als ausgeprägt sanftmütig - und es steht zu befürchten, dass sie die Leuenberger-Konkordie von 1973 vehement in Zweifel ziehen. Doch so weit wird es nicht kommen, denn wir als Nachfahren der beiden Antipoden sind uns gegenseitig doch deutlich wohlwollender gestimmt und das ist gut so; die innerevangelische Ökumene trägt. Und so freut sich der Rat des

Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes über die heutige Begegnung - sie ist eine in einer langen Reihe.

Es freut uns darüber hinaus sehr, dass die „LutherRose 2014“ in die Schweiz geht. Es gibt in unserem Land eine bekannte Redewendung. Sie lautet: „Ich bin doch nicht der Pestalozzi!“ Von heute an dürfte es verantwortungsbewussten Unternehmern nicht mehr ganz so leicht fallen, diese Redewendung vorzutragen. Im Gegenteil, von jetzt an heisst „Pestalozzi-Sein“: als Unternehmer Verantwortung für das Gemeinwohl tragen. Wenn dabei Unternehmerinnen und Unternehmer etwas mehr von Betriebswirtschaft verstehen als der grosse Philantrop und Pädagoge, Johann Heinrich Pestalozzi dann kann uns dies nur recht sein.

Die 7. Wirtschaftskonferenz wirft vor der Verleihung der „LutherRose 2014“ einen Blick auf Max Weber und seine Arbeit „Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“. Angespornt durch diese Konferenz und das gewählte Thema nahm ich die „Gesammelten Aufsätze zur Religionssoziologie“ von Max Weber wieder einmal zur Hand. Sie sind nach wie vor äusserst lesenswert und verdienen grossen Respekt. Wer bringt noch den Mut oder gar die Kühnheit auf, so etwas wie eine religionssoziologische Universalgeschichte zu schreiben? Etliches beurteilen wir aus heutiger Sicht mit gutem Grund anders. Manchmal gilt es, Max Weber in Schutz zu nehmen und manchmal den Protestantismus. Gewiss würde Weber nie und nimmer behaupten, dass jeder ungezähmte kapitalistische Exzess der jüngsten Zeit eine direkte Folge des Protestantismus sei. Ich zitiere aus dem genannten Werk nur einen Satz. „Den rücksichtslosen, an keine Norm innerlich sich bindenden Erwerb hat es zu allen Zeiten der Geschichte gegeben, wo und wie immer er tatsächlich überhaupt möglich war.“ 1)

Da ich zu jenen Menschen gehöre, die etliche Jahre in der Berufspolitik verbrachten, ist mir Max Webers berühmter Aufsatz „Politik als Beruf“ sehr gegenwärtig. Es handelt sich um jene Arbeit, in der Weber seine Theorie der Verantwortungsethik und Gesinnungsethik ausbreitet. Ich kann sie hier nicht darlegen. Ich weise lediglich darauf hin, dass Weber damit ein Spannungsfeld beschreibt, das den meisten Verantwortungsträgerinnen und Verantwortungsträgern in Politik, Wirtschaft und Kirche vertraut ist.

Zu Beginn des letzten Abschnittes dieses Aufsatzes steht einer der bekanntesten Sätze Webers: „Die Politik bedeutet ein starkes langsames Bohren von harten Brettern mit Leidenschaft und Augenmass zugleich.“ Dieser Satz - formuliert mit Blick auf die Politik als Beruf - gilt wohl überall dort, wo Verantwortung für das Gemeinwohl übernommen wird.

Ich freue mich auf die Diskussion, ich freue mich mit Familie Pestalozzi und heisse Sie im Namen des Rates des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes sehr herzlich willkommen.